Kurt Schubert Gedächtnispreis
für interreligiöse Verständigung
Linz, 3. März 2016
Bischof Manfred Scheuer

„Nie werdet ihr stärker sein als die Geduld der Armen.“

(George Bernanos)

Das Scheitern menschlichen Größenwahns am gläubigen Gewissen

Politische Gewalttätigkeit war während der gesamten Dauer der Weimarer Republik an der Tagesordnung. Nationalsozialisten und Kommunisten lieferten sich fast täglich blutige Straßenkämpfe. Für den damaligen Gauleiter Goebbels waren die Toten in diesem Bürgerkrieg hoch willkommen. Sie wurden von der Propaganda zu Märtyrern der nationalsozialistischen Bewegung stilisiert und mit einem *pompe funèbre* zu Grabe getragen. Besonders gut für die propagandistische Ausschlichtung eignete sich der Fall Horst Wessel, der bald zum nationalsozialistischen Bilderbuch-Märtyrer wurde.¹ – Alle Ideologien haben ihre Märtyrer: Nationalsozialismus und Kommunismus („rote Helden“), Bürgerkriege und Revolutionen, Religionen und Kirchen, Reformation und Gegenreformation. Sind die Selbstmordattentäter ebenso Märtyrer wie die Zeugen der Gewaltlosigkeit? Ist Engelbert Dollfuß ein Arbeitermörder oder der erste Märtyrer des Nationalsozialismus? Und fast alle Religionen und Ideologien haben ihre Blutspur in der Geschichte hinterlassen und selbst Märtyrer geschaffen.

Die Masse – das große Tier?

Die einzelne Person und das Soziale, ein höchst ambivalentes Gefüge: Georg F.W. Hegel schreibt in seinen „Grundlinien der Philosophie des Rechts“² dem Staat einen gottgleichen Charakter zu. „Der Staat ist ... das an und für sich Vernünftige. ... Wie dieser Endzweck das höchste Recht gegen die Einzelnen hat, deren höchste Pflicht

¹ Jochen von Lang, Und willst du nicht mein Bruder sein ... Der Terror in der Weimarer Republik, Wien-Darmstadt 1989.

² Georg F.W. Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts (WW 7, ed. Moldenhauer/Michel), Stuttgart 1970.

es ist, Mitglieder des Staats zu sein“ (WW 7, 399), weswegen es „nicht von der Willkür der Einzelnen abhängig“ sein darf, den Staat wieder zu verlassen (WW 7, 159). Es muss eine Institution geben, in der „das Interesse der Einzelnen als solcher“ nicht der „letzte Zweck“ ist (WW 7, 399). Das Einzelne ist für Hegel im Grunde genommen das Böse: „Dem allgemeinen Bewusstsein gilt die Einzelheit als das Böse.“ (WW 2, 506). Böse sein heißt „mich vereinzeln.“ (WW 16,264) Der Einzelne ist bloß Futter, Material für das Ganze. Der Hegelsche absolute Geist ist letztlich ein Moloch, dessen Gott-Sein am Tod des Menschen erkannt wird.

Simone Weil hat nach der Katastrophe des 1. Weltkriegs die ganz andere Seite unterstrichen: „Das Soziale ist unauflösbar der Bereich des Fürsten dieser Welt. Dem Sozialen gegenüber hat man keine anderen Pflichten, als sich um die Beschränkung des Bösen zu bemühen. ... Das Soziale unter der Aufschrift des Göttlichen: berauschte Mischung, die jede Willkür in sich schließt. Der verkappte Teufel.“³ Simone Weil verbindet hier Platons Politeia mit dem NT. Vom „großen Tier“, d.h. der Masse, der Menge, die nur nach Reflexen, Vorurteilen und Meinungen urteilt und handelt, spricht Platon im VI. Buch der Politeia. Simone Weil spricht vom „sozialen Tier“ und meint damit die Nation, die Partei, das Kollektiv, den Gesamtbereich der Herrschaft des Politisch-Sozialen.⁴

Diese Zeiten des Kollektivismus sind vorbei. Und doch: Auch wenn seit Jahrzehnten von Überwindung der Entfremdung, von Selbstfindung, Subjektivität, Identitätsbildung, von Selbstverwirklichung und Zivilcourage gesprochen wird, haben doch viele eine riesige Angst vor dem Ich, sie gehen auf im Man, in der Rolle, sie schwimmen in der Masse mit. Als Man lebe ich aber immer schon unter der unauffälligen Herrschaft der anderen. „Jeder ist der andere und keiner er selbst. Das Man ist das Niemand.“⁵ Jürgen Habermas spricht hier von der Kolonisierung der Lebenswelt⁶ etwa durch Verrechtlichung oder Ökonomisierung. Nicht wenige haben ihre Verantwortung vollständig an die verführerischen Sinnangebote und dramatischen Rollenspiele der Fernseh-Welt

³ Simone Weil, Zeugnis für das Traktate – Briefe - Aufzeichnungen, Olten/Freiburg i. B. ² 1979, 196.

⁴ Simone Weil, Zeugnis für das Gute 305.

⁵ Martin Heidegger, Sein und Zeit, Tübingen 1980, 128.

⁶ Jürgen Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt a. M. 1981, 522ff.

delegiert. Die Kolonisierung der Lebenswelt durch die modernen Kommunikationsmedien ist zur universellen Wirklichkeit geworden. Man müsste in den Spiegel der medialen Wunschbilder blicken und darin die Fratze einer verkrüppelten Identität erkennen.

Auch wenn alle mitmachen ...

Journalisten, Werbeleute, Künstler, Juristen und Mediziner, Lehrer und Unternehmer, Theologen und Universitätsprofessoren stellten sich nicht selten in den Dienst der nationalsozialistischen Ideologie. Andere wurden verfolgt, ermordet oder hingerichtet, weil sie nicht mit der Masse gelaufen sind, nicht im Chor der Mehrheit mitgeplärrt haben, weil sie Widerstand geleistet haben. Sind sie Helden oder Heilige, Spinner oder Außenseiter, Dummköpfe oder Verbrecher, Märtyrer oder Selbstmörder, „Dreckwanzen“, „schwarze Minderwertigkeit“ oder „Krebsschaden“; eine „Kulturschande“ oder Staatsfeinde? Joseph Goebbels z.B. über Priester: „Nicht Märtyrer, sondern Verbrecher machen wir aus ihnen.“

Der äußere Verblendungszusammenhang führte bei diesen Zeugen und Märtyrern zu keiner Abstumpfung des Gewissens, die Meinung der Massen nicht zur Anpassung der Urteilskraft, die Nazi-Ideologie nicht zur Menschenverachtung und Gottlosigkeit, die äußere Unfreiheit nicht zur Knechtung des Willens, das Gehabe der Macht der Starken nicht zum Willen zur Macht. Sie waren keine pubertären Neinsager. Ihr Nein gegenüber dem Bösen war nicht nekrophil oder arrogant. Sie haben ihr Gewissen und ihre Verantwortung nicht infantil delegiert, nicht an die anderen, nicht an das Volk, nicht an den Führer. Und sie haben geglaubt in einer Welt der Blindheit und der Verblendung. Sie haben nicht der Mehrheit nach dem Mund geredet und wollten sich nicht auf allgemeine Vorschriften und Regeln ausreden. Sie sind „einsame Zeugen“ des Gewissens, das sich nicht durch die Autorität der Obrigkeit suspendieren lässt. Sie hatten den Mut, sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen. „Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.“ So hieß Kants Antwort auf die Frage „Was heißt Aufklärung?“⁷ Für die Zeugen in der Zeit des Nationalsozialismus ist im Gegensatz zu Kant und unseren Spätaufklärern das vorzügliche Objekt solcher Aufklärung nicht die Religion, sondern die gesellschaftliche und politische Ideologie.

⁷ Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: Ders., Akademie-Ausgabe, Bd. VIII, Berlin 1968, 33–42.

Mut zum Gewissen

1961 stand Adolf Eichmann in Jerusalem vor Gericht, eines der „Ungeheuer“, die für die massenhafte Tötung der Juden verantwortlich waren. Das vermeintliche Ungeheuer stellte sich während des Prozesses als pflichtbewusster Bürokrat dar, der nur die Befehle eines Höheren ausgeführt hatte. Das veranlasste Hannah Arendt, ihrem Prozessbericht den Titel zu geben: „Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen“. Das Wort von der Banalität des Bösen sollte die Durchschnittlichkeit des Täters bezeichnen; es legte nahe zu sagen: Die große Masse war nicht besser als Eichmann, jederzeit bereit, Gleiches unter gleichen Umständen zu tun. Es war der Sachverhalt des Schreibtischtäters, der kein spezifisches Unrechtsbewusstsein aufzubringen vermochte. In einer technisierten und bürokratisierten Welt wurden der Völkermord und die Ausrottung „überflüssig“ erscheinender Bevölkerungsgruppen geräuschlos und ohne moralische Empörung der Öffentlichkeit zur Gewohnheit. Die Einzigartigkeit des Holocaust erblickte Arendt im Fehlen jeglicher moralischer Dimensionen, damit in der ausschließlich bürokratischen Natur des Vorgangs. Persönliche und moralische Mediokrität des Angeklagten veranlasst zur Schlussfolgerung, die im Untertitel des Buches aufgenommen ist: Banalität des Bösen. Eichmanns Handlungen und Entscheidungen waren banal, gedankenlos, vordergründig ohne teuflisch dämonische Tiefe. „Dass eine solche Realitätsferne und Gedankenlosigkeit in einem mehr Unheil anrichten können als alle die dem Menschen vielleicht innewohnenden bösen Triebe zusammengenommen, das war in der Tat die Lektion, die man in Jerusalem lernen konnte.“⁸ Eichmann entschuldigt sich damit, dass er nicht als Mensch, sondern als bloßer Funktionär gehandelt habe.

Gewissenstäter der Vergangenheit wie Thomas Morus oder Franz Jägerstätter hatten einen hohen Preis für die Treue zu ihrem Gewissen bezahlt, einen Preis, der das Opfer des eigenen Lebens einschloss. Im Gewissenszeugnis strahlt die Würde der menschlichen Person auf. Das Gewissen so verstanden und gelebt ist kein Handlanger von Eigeninteressen. Es gibt nicht die Erlaubnis für alles und jedes, es ist nicht die Instanz

⁸ Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. Mit einem Essay von Hans Mommsen, München 1964, 16.

der Beliebigkeit oder der Auflösung der Normen. Das Gewissen ist der Ort der Erfahrung des Unbedingten, das uns in Anspruch nimmt. Es ist der Ort der Begegnung zwischen Gott und Mensch. Bei der Gewissensentscheidung geht es um sittliche Urteilskraft. Der damalige Kontext waren Krieg und Frieden, Gerechtigkeit und Terror, Leben oder Tod. Beim Gewissenszeugnis geht es also ganz und gar nicht um Willkür oder Unverbindlichkeit, auch nicht um eine Skepsis gegenüber Ethik und Moral. Im Gegenteil: Aus der Rückschau erinnert der Gewissensprotest gegen das nationalsozialistische Unrechtsregime daran, dass die Maßstäbe von Gut und Böse unverrückbar bleiben, auch wenn sie in der damaligen pervertierten öffentlichen Moral kaum Widerhall fanden und ethische Werte auf den Kopf gestellt wurden. Das Gewissenszeugnis steht wie ein Leuchtturm gegen die Resignation in das Schicksal, es bezeugt, dass der Einzelne nicht einfach machtlos anonymen Prozessen ausgeliefert ist.

Die globale Aushöhlung von verbindlichem Recht entpuppt sich immer mehr als Komplizin der Gewalt und der Beliebigkeit. Im Zeitalter des kulturellen Pluralismus neigt der Mensch dazu - so der Wiener Kulturphilosoph Günther Anders -, die widersprüchlichsten Auffassungen im Recht oder in der Religion gelten zu lassen. So kommt es zu einer weltanschaulichen Promiskuität: Wer aber an dieser unterschiedslosen Liberalität, an dieser schlechten Gleichheit Anstoß nimmt, gilt als intolerant. Eine solche Liberalität, die unterschiedslos den Menschen gleiches Recht widerfahren lässt, eine unterschiedslose Güte gegen alles, schlägt letztlich um in Kälte und Rohheit gegen jedes.⁹ Die Wendehälse sind überall dabei, die Widersprüche gehören zum System. Ja und Nein verkommen zu einer Frage des Geschmacks und der Laune, Leben oder Tod wird zur Frage des besseren Durchsetzungsvermögens, Wahrheit oder Lüge eine Frage der besseren Taktik, Liebe oder Hass eine Frage der Hormone, Friede oder Krieg eine Frage der Konjunktur. Die Unterscheidung zwischen Humanität und Barbarei, zwischen sittlichen Prinzipien und verbrecherischen Grundsätzen liegt dann auf der Ebene der bloßen Emotion oder des Durchsetzungsvermögens.¹⁰

Wer die Wahrheitsfrage grundsätzlich unter Ideologieverdacht stellt, wer sie ignoriert und marginalisiert, der eröffnet nicht einfach das große Spiel der Freiheit, sondern überlässt das Feld dem Konkurrenzkampf. Umgekehrt ist die Rede vom Gewissen und

⁹ Theodor W. Adorno, *Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* (Ges. Schriften 4, hg. von R. Tiedemann) Frankfurt 1980, 85.

¹⁰ Vgl. Georg F. W. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts* (WW 7, ed. Glockner) 19–37.

auch vom Martyrium unter das Gericht der Wahrheit zu stellen. Nicht die Intensität einer Überzeugung, die auch im Tod stand hält, nicht der Tod an sich, nicht der Heroismus der Hingabe, auch nicht die Radikalität des Sterbens an sich bezeugen schon die Wahrheit. Die kirchliche Tradition sah mit Augustinus (354-430) – gegen die Donatisten - nicht schon im Getötetwerden das Martyrium. Es ist nicht die Strafe oder der Tod an sich, sondern der innere Grund, die Ursache bzw. Gesinnung, die den Märtyrer Christi ausmachen.¹¹ Seit dieser Zeit wird im Christentum der religiöse Selbstmord geächtet. Jede Todessehnsucht bei einem potentiellen Märtyrer gilt seitdem als Infragestellung des Martyriums. Zu Recht steht gegenwärtig die Rede von Opfer, Verfolgung und Martyrium unter Ideologieverdacht, wenn Gewalt, Weltfeindlichkeit, Selbsthass, Todestrieb, Verfolgungswahn, Verschwörungsdenken, Feindbildbedürfnis oder Sündenbockmechanismen im Spiel sind. Jede zwanghafte, fanatische oder hysterische Identitätssicherung ist eine Zerrform des Glaubens.

Wahrheit ist nicht zu lösen von Freiheit,¹² sie steht unter dem Vorzeichen der geschichtlichen Konkretheit. Wahrheit meint zum einen Übereinstimmung von Denken und Gegenstand, hat aber auch einen interpersonalen Aspekt und einen existentiellen Bezug (Wahrhaftigkeit). Geschichtliche Wahrheit hat sich an der Sinnfrage zu bewähren.¹³ Um der Humanität, aber auch um des christlichen Glaubens willen darf die Wahrheitsfrage nicht auf dem Altar der Beliebigkeit geopfert werden. „Um der Treue zu Jesus und dem von ihm verkündeten Gott willen, ist die Unterscheidung zwischen Glaube

¹¹ „Christi martyrem non facit poena sed causa.“ (Augustinus, Contra Cresconium Donatistam 3,47, in: PL 43,525).

¹² „Die absolute Religion ist so die Religion der *Wahrheit und Freiheit*.“ (Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Religion II (Theorie Werkausgabe Bd. 17), 203.

¹³ „Da die Lehre Christi aber für sich allein nur die *Vorstellung*, das innere Gefühl und Gemüt betrifft, so wird sie *ergänzt* durch die *Darstellung der göttlichen Idee an seinem Leben und Schicksal*. Jenes Reich Gottes als Inhalt der *Lehre* ist erst die noch *vorgestellte, allgemeine Idee*; durch dies Individuum tritt es aber in die *Wirklichkeit* hinein, so dass die, welche zu jenem Reich gelangen sollen, es nur durch jenes eine Individuum können. Das erste ist zunächst die *abstrakte Angemessenheit* von Tun, Handeln und Leiden dieses Lehrers zu seiner Lehre selbst, dass sein Leben ihr gänzlich gewidmet sei, dass er den Tod nicht gescheut und durch den Tod seinen Glauben besiegelt habe. Dass nämlich Christus Märtyrer der Wahrheit geworden, ist in nahem Zusammenhang mit solchem Auftreten. Indem die Stiftung des Reiches Gottes mit dem vorhandenen Staat, der auf eine andere Weise und Bestimmtheit der Religion gegründet ist, durchaus in geradem Widerspruch ist, so ist das Schicksal, menschlich ausgedrückt, Märtyrer der Wahrheit zu sein, im Zusammenhange mit jenem Auftreten. Dies sind die Hauptmomente der menschlichen Erscheinung Christi. Dieser Lehrer hat Freunde um sich versammelt. Christus, insofern seine Lehren revolutionär waren, ist angeklagt und hingerichtet worden; er hat so die Wahrheit mit dem Tode besiegelt.“ (Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Religion II, 286 [Theorie Werkausgabe Bd. 17, 423]).

und Aberglaube, Wahrheit und Irrtum, Behauptung und Begründung in Sachen Religion notwendig. Aus Treue zu Jesus und seinem Vater dient diese Unterscheidung dem christlichen Zeugnis für eine Hoffnung auf ewiges Leben für alle, denen die Liebe Gottes gilt.¹⁴ Solidarität und Hoffnung darf nicht leidensimmun, abstrakt und geschichtslos sein. Hoffnung hat sich öffentlich im Angesicht der Gewalt, der konkreten Unversöhntheit und des Todes zu bewähren. Die Märtyrer sind in Situationen der Resignation vor der Unausweichlichkeit der Gewalt Zeugen der Hoffnung, dass Gewalt auch innergeschichtlich nicht das letzte Wort hat.

Schluss

„Wer nicht eine Vergangenheit zu verantworten und eine Zukunft zu gestalten gesonnen ist, der ist ‚vergesslich‘, und ich weiß nicht, wie man einen solchen Menschen packen, stellen, zur Besserung bringen kann. ... Die Güter der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Schönheit ... brauchen Zeit, Beständigkeit, ‚Gedächtnis‘, oder sie degenerieren.“ (Dietrich Bonhoeffer)¹⁵ Ich danke Dr. Irmgard Aschbauer und Mag. Ruth Steiner, dass sie der Gerechtigkeit und der Humanität ein Gedächtnis geben und gratuliere zum Kurt-Schubert-Gedächtnispreis.

¹⁴ Thomas Söding, „Wer sich zu mir bekennt ...“ (Lk 12,8) Der Anspruch Jesu und die Universalität des Evangeliums, in: ders. (Hg.), Ist der Glaube Feind der Freiheit? Die neue Debatte um den Monotheismus (QD 196), Freiburg i.B. 2003, 53-122, hier 122.

¹⁵ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hg. Von Eberhard Bethge, Gütersloh ¹³1985, 109f.